

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Dfen, Mittwoch, 28. Januar.

S.

Signore Ceradimorte.

(Fortsetzung.)



„Sollte dies nicht Mignon vorstellen?“ flüsterte ein junger Doktor der Philosophie seinem Freunde zu, der, unermüdet seine Brille hin- u. herrückend und abwischend, das Bild von allen Seiten einer kritischen Musterung unterwarf. — „Eine ähnliche Idee scheint allerdings dem Sigillarius vorgeschwebt zu haben, als er dies Püppchen verfertigte, doch die Mandoline würde ja dann hier nicht an ihrer Stelle sein; eine Harfe sollte sie vertreten, oder ein Tambourin.“ — „Aber der Gürtel, das Gewand, diese südlich entwickelte Gliedersülle, dieses „dahin, dahin!“ im schwärmerischen Auge?“ fragte der Doktor wieder. — „Mir dünkt, aus dem Blicke dieses Mädchens spricht aber eher eine frühgewekte Sinnlichkeit,“ antwortete der Andere, „es liegt etwas Umheimliches, fast Gespenstiges in diesen dunkelglühenden Sternen, irre ich nicht, so stellt die Figur eher Goethe's „Braut von Korinth“, als Mignon vor.“ — „Ein allerliebster Geschöpf bleibt es immerhin,“ nahm ein dicker Herr, mit einem Ordensband im Knopfloch, das Wort, „aber ich möchte nur wissen, in welchem Zusammenhang es mit dem Unbekannten steht, auf den es eine so erschütternde Wirkung ausübt?“ — „Wst!“ lispelte ein schwächlicher Kammerjunker, dessen Hauptgeschäft darin bestand, alle Stadtneuigkeiten von der Quelle an zu verfolgen und in alle möglichen Kanäle, trüb oder klar, zu leiten, „hören Sie! meinem Scharfblick entgeht nicht so leicht etwas! Von dem jungen Manne

weiß ich schon so viel, daß er sich Graf von Bornow nennt, und seit einigen Tagen dahier seine Mutter erwartet, die mit seiner Verlobten, einem Fräulein von C. oder Z., nächstens eintreffen soll. Sie kommen ihm, der so eben von einer Reise nach Italien zurückgekehrt ist, bis hierher entgegen, um dann gemeinschaftlich die Reise nach ihrem Herrschaftsgute, wo die Hochzeit gefeiert werden soll, anzutreten. Ferner weiß ich, daß der Graf die ganze Zeit über seines hiesigen Aufenthaltes jeden Morgen und Abend ganz einsam im Schloßgarten spaziren geht, mit Niemanden Umgang pflegt, und oft mit sich selbst spricht oder deklamirt. Im Gasthose, wo er wohnt, weiß aber kein Mensch etwas Näheres über seine Verhältnisse, der Kellner sagte mir, er müsse reich sein, sehr reich, aber ein großer Sonderling, auch unterhalte er eine bedeutende Korrespondenz.“ — „Aber die Bedeutung dieser Figur!“ fiel die Baronesse v. L. ein, „ich kann gar nicht begreifen, wie dies seltsame Bild unserer Aufmerksamkeit so lang entgehen konnte! Welche geheime Fäden mögen wohl den Grafen so hingerissen haben!“ — „Es ist ein hübscher Mann!“ wisperte ihre Begleiterin, eine ältliche Dame von sehr schwachtem Aussehen, ihr zu, „er hat eine äußerst interessante Physiognomie!“ — „Einen schwärmerischen Zug um die Augen,“ bemerkte die Rätthin F., „gewiß ist es eine unglückliche Liebe, an deren Gegenstand ihn diese Figur erinnert!“ — „Ich hoffe Ihnen bald klaren Wein in der Sache kredenzen zu können, Verehrteste!“ tröstete der Kammerjunker, „ich werde gewiß bald auf die rechte Spur kommen, dafür lassen Sie nur meinen Scharfsinn, mein polizeiliches Talent sorgen. Vor Allem werd' ich morgen dem Professor Ceradimorte auf den Zahn fühlen!“

Während nun dergleichen Erörterungen und Nachforschungen hin u. her gewechselt wurden,

und Alles noch immer mit begierigen Blicken an der Thüre des Nebenzimmers hing, in welches der Professor den Grafen geführt hatte, schlug es neun Uhr, die Stunde, um welche die Wachfiguren-Gallerie geschlossen zu werden pflegte. Zögernd, und die verhängnißvolle Pforte, die sich noch immer nicht öffnen wollte, bis zum letzten Schritt aus dem Saale nicht aus den Augen lassend, entfernte sich die Gesellschaft, zwar mit der Aussicht auf eine schlaflose Nacht wegen unbefriedigter Neugierde, aber doch mit dem Troste, wieder auf einige Zeit mit neuem pikanten Stoffe zum Tagesgespräch für ihre Kotterien versorgt zu sein, und fest entschlossen, den Zusammenhang der Dinge, kost' es was es wolle, doch noch herauszubringen.

Unterdessen hatte Graf Eduard v. Bornow — so hieß er wirklich — seine Lebensgeister wieder gesammelt, und wand seine Hand aus den eiskalten Fingern des Professors, der, neben ihm auf der Ottomane sitzend, ihm den Puls fühlte, jedoch seinem ganzen Aeußern nach wenig geeignet war, den unheimlichen Eindruck wieder aufzuheben, den seine Wachsbilder auszuüben pflegten. Er war ein kleiner, eher aufgedunsener, als dik zu nennender Mann von etwa fünfzig Jahren, mit gelblichem, erdfahlem Gesichte, worüber kurze, borstenähnliche, schwarzgraumelirte Haare straff empor standen. In tiefen Höhlen blitzten ein Paar feurige schwarze Neuglein unter langen grauen Wimpern hervor; sein Anzug bestand aus einem schwarzen Frack mit einem rothen Bändchen im Knopfloche, schwarzen Beinkleidern, einen Degen zur Seite, und stahlblauen seidnen Strümpfen nebst Schuhen mit silbernen Schnallen, strömte aber, obwohl reichlich mit kölnischem Wasser getränkt, dennoch einen höchst widerlichen Terpentingeruch aus, was indessen durch sein Geschäft sich entschuldigen ließ. Er sprach ziemlich geläufig deutsch mit einem ganz eigenen melodischen Organ. Seine Stimme mußte zum Herzen dringen, wenn nicht ihre Wirkung bald durch die wie höhnisch blinkenden Neuglein, bald durch ein unangenehmes öfteres Zucken seiner Gesichtsmuskeln wieder vernichtet worden wäre. — „Sie waren auf dem Punkte, recht ernstlich krank zu werden, lieber Graf,“ hub der Professor wieder an, nachdem ihm der junge Mann in abgebrochenen Worten für seine Bemühung gedankt hatte, „ich hoffe aber, das Elirixchen, das ich Ihnen gereicht, wird dem Fieberchen vorgebeugt haben. Bei dem reizbaren Nervensystem hätten Sie aber meine Sammlungen nicht besuchen sollen. Gewiß hat Sie der Anblick des Choleraersterbenden oder des Ugo — und so sehr angegriffen?“ — „Nein, nein!“ rief Eduard, „die schauderhaftesten Gruppen Ih-

rer Gallerie würden meine Ruhe nur wenig aus der Fassung gebracht haben. In Schlachten und Hospitälern habe ich während meiner kurzen militärischen Laufbahn dem Tode schon oft in's Antlitz gesehen; genug schon bin ich Zeuge alles menschlichen Jammers gewesen — aber ich beschwöre Sie bei Allem, was heilig ist, lösen Sie mir ein Räthsel, das mich wahnsinnig zu machen droht! Wen stellt die weibliche Figur vor, von deren Anblick Sie mich hinweggerissen? Ach, es ist ihr Bildniß, die Aehnlichkeit ist zu groß! Es kann Niemand anders sein, als — —“ — „Stille, stille!“ sagte der Professor mit fast tonloser Stimme, „ist's möglich, daß diese unbedeutende Figur Sie so erschüttert haben sollte? Es ist nichts weiter als das Bild meiner Tochter, der einmal die Laune angekommen ist, sich in dieser schmachthenden Postur von mir abkonterfeien zu lassen!“ — „Ihre Tochter?“ fuhr Eduard auf, „Herr! nein, das ist eine Lüge, eine schändliche Lüge! Vergebens suchen Sie mich zu täuschen, es ist —“ dann sprach er etwas gemäßigter, „verzeihen Sie meiner Heftigkeit, wenn ich in meinem Schmerze Sie beleidigt habe! O, Sie wissen nicht, welche traurige Erinnerungen dieser Anblick in mir geweckt, welche kaum vernarbten Wunden er in meinem Herzen wieder aufgerissen hat! Sie mögen zwar Ihre triftigen Ursachen haben, den Schleier, der über diesem Gegenstande liegt, nicht vor mir zu lüften, doch nochmals beschwöre ich Sie, wenn Ihnen an der Ruhe eines Unglücklichen etwas gelegen ist, haben Sie Mitleiden mit mir, verhüllen Sie mir nicht so grausam die Wahrheit!“ — „Junger Mann!“ erwiderte der Professor, ihn mit durchbohrenden Blicken fixirend, während sein Gesicht wieder aufs Unangenehmste zu vibriren begann, „junger Mann! was Sie berechtigen mag, ein besonderes Geheimniß in dieser Sache aus mir herauspressen zu wollen, weiß ich nicht, auch würde jeder Andere an meiner Stelle dergleichen leidenschaftliche Zumuthungen gebührend abweisen, doch ein gewisses Wohlwollen, das mich gleich beim ersten Anblicke zu Ihnen zog, bestimmt mich, Ihnen mit gleichem Vertrauen zu lohnen, wenn Sie mich zuvor mit dem Ihrigen beehrt haben. Sagen Sie mir vorerst, in welcher Beziehung die vielleicht nur zufällige Aehnlichkeit jenes Bildes zu Ihrem Herzen steht, dann will ich sehen, ob ich vielleicht etwas zu Ihrer Beruhigung beizutragen vermag!“ — „So vernehmen Sie denn,“ antwortete nach einigem Bedenken Eduard, „daß es das getreueste Abbild einer jungen Venetianerin ist, meiner einstigen Geliebten, die durch einen langsamem Tod auf unerklärliche Weise mir entrisen wurde. Ich verließ Venedig, nachdem ich meine Entlassung aus dem Kriegsdienste genom-

men, vorigen Verlust jemals in womit Abräume des Ihr Name ter war da nebst einer hübsches H lächelte ber sen, „schent Zeit die G auf meinem Ihrem Gra Früher ist über diese chen. Jetzt gen Sie ke nach. Sie h muß ich n ten!“ — „Eduard, un Professors, den Saal z rückgeleitete alle leidens ste von sein

Die

(Aus der

Der Frem in seiner ge will, muß a liegt der Dz Dampfer; se zenden Ges weißer Krei den; die Uf aller Nation men gedräng Erbballs, e himmelan. die wogender Thürme des

Wer Gebe der werde alle ranza!“ Hi klägliche Tro de Licht!“ graue Himm fürzt dem I das frohe W sich immer n der Steinkol in einen sch wieder bläst

men, vorigen Herbst, das Herz gebrochen über den Verlust des liebenswürdigsten Wesens, das jemals in der reizenden Damenguirlande blühte, womit Abends in der Kühle der Seeluft die Räume des St. Markusplatzes umkränzt sind. Ihr Name war Giulia di Fontanella, ihr Vater war damals abwesend, und sie bewohnte nebst einer bejahrten Dienerin ganz allein ein hübsches Haus in der Straße * — „Genug,“ lächelte der Professor mit widerlich süßem Grinsen, „schenken Sie mir morgen Abend um diese Zeit die Ehre, ein bescheidenes Souper mit mir auf meinem Zimmer zu theilen, und ich hoffe, Ihrem Gram Linderung verschaffen zu können. Früher ist es mir nicht möglich, ein Weiteres über diese Angelegenheit mit Ihnen zu sprechen. Jetzt aber gehen Sie zu Bette und hängen Sie keinen traurigen Erinnerungen länger nach. Sie bedürfen nothwendig der Ruhe, sonst muß ich wirklich für Ihre Gesundheit fürchten!“ — „Ich will mich gedulden,“ sagte Graf Eduard, und ergriff den dargebotenen Arm des Professors, der ihn, um den Rückweg durch den Saal zu vermeiden, in seinen Gasthof zurückgeleitete u. ihm nochmals dringend empfahl, alle leidenschaftlichen Aufregungen der Phantasie von seinem Lager zu verbannen.

(Fortsetzung folgt.)

Vierzehn Tage in London.

(Aus der Mappe eines französischen Touristen.)

Der Fremde, der London auf den ersten Blick in seiner ganzen strengen Großartigkeit sehen will, muß auf der Themse ankommen. Schon liegt der Ozean längst hinter dem besflügelten Dampfer; schon sind die nichts weniger als reizenden Gestade der Grafschaft Essex, und die weißen Kreideseifen des Kentshire verschwunden; die Ufer rücken einander näher u. Schiffe aller Nationen, zahlreicher und enger zusammen gedrängt als auf einem andern Punkte des Erdballs, erheben ihren Wald von Masten himmelan. Hier die ungeheuren Docks, dort die wogenden Quais und drüben die gothischen Thürme des Tower: wir sind in London!

Wer Sonnenschein und Naturfrieden liebt, der gebe alle Hoffnung auf. „Lascite ogni speranza!“ Hier ist der Tag oft nichts, als eine klägliche Ironie auf den Schöpferuf: „Es werde Licht!“ Im grauen Wasser spiegelt sich der graue Himmel. Die nebelnasse, dichte Luft verkürzt dem Auge den Gesichtskreis, der Brust das frohe Athmen. Und als sei diese Luft an sich immer noch zu gut für die Londoner, kommt der Steinkohlenqualm hinzu und hüllt Alles in einen schwarzen Todtenschleier ein. Hin und wieder bläst ein Windstoß den Rauch und Ne-

bel momentan bei Seite und das Tagesgestirn lugt unheimlich durch die Lücke, die sich jedoch bald wieder schließt: das nennen die Londoner Sonnenschein! Wer die Hauptstadt in ganzer Beleuchtung sehen will, muß die Nacht abwarten. Dann schimmern unzählige Gasflammen am Lande und darüber steigt wolkenverschleichend der bleiche Mond herauf, die melancholische Nachtlampe, u. die feuschen Sterne blinken, die der Mohr von Venedig bei Desdemona, der dem Tode geweihten reizenden Venetianerin, anruft. — Ein Inselland ohne Licht und Wärme, eine Civilisation ohne schöne Künste... das ist England, das Land der Schwermuth. Und dennoch, wer da sehen und lernen will, wie eine große Nation lebt und webt, dichtet und trachtet, wer da bewundern will, was der Mensch im Kampfe mit den Elementen vermag, der gehe nach England, wo ein Volk wohnt, das, im Schweiß seines Angesichtes zwar, Herr der Schöpfung ward wie kein anderes vom Aufgang bis zum Niedergang. — Mit dem ersten Fußtritt auf dieses Nebelland, in diese Riesenwerkstadt der Industrie, in dieses Karavanserai des Welthandels, bemächtigt sich des Fremden eine ganz eigene Stimmung: er wird kälter, härter, derber, scharfblickender, er bekommt einen Anflug vom englischen Wesen, den selbst der Magen verspürt, der sich nach kräftigerer Kost u. schwerem Getränk sehnt.

Der Spleen, dieses Nationalübel der Engländer, der jedoch vorzugsweise nur die Müßigen befällt und die Fremdlinge aus milderen Klimaten, ist nichts als eine krankhafte Steigerung der allgemeinen Stimmung, die sich hier des Menschen bemächtigt. Ueber uns ein trüber Himmel, um uns eine dumpfe Atmosphäre, unter uns ein undankbarer Boden und zwischen Himmel u. Erde der Mensch im fortwährenden Rennen u. Jagen, im ewigen Ringkampfe mit den Elementen u. mit Seinesgleichen; überall Materialismus, überall das Klirren goldener Ketten, überall der Nothschrei der vom Rade der Zeit und des Mißgeschicks Zermalmtten! Der Gedanke, als gemüthlicher Beobachter sich hier zu zerstreuen, ist eine Thorheit. Wer nach England geht, muß sich darauf gefaßt machen, in sich hinein getrieben und sich kopfüber mit hineinzuwerfen in diesen Gottes-, oder je nachdem man gestimmt ist, in diesen Götzendienst des Nützlichens. Hier gleicht der Mensch in seinem rastlosen und festen Gange dem Rade in der Maschine, und oft wird er fühllos zugleich wie Eisen und Stahl. — Großartig, bewältigend ist ein solcher Anblick, doch schön und wohlthuend nicht. Werft einen Blick auf diese Dampfmaschine: Räder und Stangen, Arme von Metall, arbeiten rastlos und mächtig; weiterhin pocht das Herz dieses Ungethüms, der

Dampfkessel und darunter der sprühende Heerd. Dieses Ungeheuer gehorcht auf den Wink dem ehernen Willen des Menschen und ist zugleich das Fatum so vieler Menschen. — Hamlet, der schwermüthige Grübler, welcher den Hirnschädel in der Hand wiegt, Hamlet, obwohl Prinz von Dänemark genannt, ist der echte englische Volksgeist in Person: nie hat der Herzenskündiger Shakespeare sich und seine Nation wahrer gezeichnet. — In England mischt sich der Tod in Alles, er bildet sogar eine eigene Industrie. Noch immer beerdigen die Gemeinden ihre Verstorbene häufig um die Pfarrkirche: die Söhne und Enkel wandeln und wohnen hart über den Gebeinen ihrer Väter und Großväter. — In den großen Möbelmagazinen, wo der Reiche sein Boudoir zu schmücken erscheint, findet er auch Säрге und Beerdigungsschmuck vorrätzig. Selbst in die Geselligkeit drängt sich der Tod ein. In den Londoner Journalen fand ich folgende Notiz: „Unter den vielen Klubs, die in der volkreichen Pfarrei von West-House bestehen, befindet sich auch ein Sargklub (coffin club). Die Mitglieder zahlen eine Wochensteuer, haben sie genug eingelegt, so erhalten sie Ansprüche auf ihre letzte Wohnung.“

In London, wo die Spekulation nach allen Richtungen hin ins Große geht, darf uns nicht leicht etwas überraschen. Dennoch ist die Habgier, welche die rohe Faust selbst nach den heiligsten Gefühlen des Familienlebens ausstreckt, gelinde gesagt, höchst exzentrisch. Die letzte Liebe und Ehre, die wir den Gestorbenen erweisen, wird den englischen Krämmerselen zur Beute und die heillose Konkurrenz treibt dann zu Schamlosigkeit und Uebertreibungen aller Art. Der Puff mischt sich in das Begräbnißwesen u. stößt auf allen Gassen ins Horn. Um einen ungefähren Begriff von diesem Unsug zu geben, theile ich in wörtlicher Uebersetzung einige Maueranschläge mit, die ich in Oxford-Street neben Theaterzetteln u. s. w. angeschlagen fand. Man höre!

„N * *, Sargfabrikant,
Unternehmer von Begräbnißapparate,
Nro. *, Straße *,
zu London.“

N. B. Man bittet dies achtbare Geschäft nicht mit andern dergleichen zu verwechseln, die sich Unternehmer nennen, aber nichts als Landläufer und Betrüger sind.“

„Ökonomisches Begräbniß.“

Ein wohlkonditionirter Sarg von Ulmenholz, mit schönem schwarzen Tuch bedekt, mit schwarzer Decke und zwei Reihen schwarz lackirter Nägel; Handgriffe, Namensschild, Dekelverzierungen; das Innere gefüttert, Kissen u. Kopfkissen, Leichtuch erster Klasse; zwei Todten-

frauen in Seide gekleidet; Trauerwagen und Leichenwagen jeder mit zwei Pferden; Kutischer, Wappenschilder, Federbüsche von schwarzen Straußenfedern; Klager, Träger und Folger — Alles erster Qualität —
für eilf Pfund Sterling!“

„Ein anständige Begräbniß.“

Sarg von Ulmenholz, einen Zoll dick, schwarz beschlagen; gewöhnliche Handgriffe, Nägel, Namensschild, das Innere gefüttert und gefället; Leichtuch, Träger, Klager u. Leichenbitter,
für drei Pfund!“

Dabei ist noch bezeichnend, daß sich die Unternehmer nicht bloß in den Leistungen, sondern zugleich in der Größe der Maueranschläge zu überbieten suchen. Und so empfindlich die Engländer in Familienangelegenheiten sonst sind, hier haben Gewohnheit und Konkurrenz den Bartsühlendsten süßlos gemacht. Der Fremde dagegen wird desto widerlicher von dieser Höhe der Spekulation berührt.

(Beschluß folgt.)

Kuriose Grabchriften.

1. Aus der Grabchrift eines Herrn de Berthy, Festungskommandanten zu Werfen im Salzburgerischen, in der Kirche daselbst:

Wer da?
Berthy, ein Soldat aus Werfen.
Berühmt zu See und Land,
Liegt in Frieden hier entschlafen
Quittirend seinen Stand.
Der im Leben nie ist gewichen.
Stund beherzt vor manchem Feind,
Ruht nunmehr Tods verblichen:
Verlast mich nicht
Gut Freund!

2. Auf einem Kirchhofe bei Wien stehen die Schillerschen Worte:

Soll die Glöke aufersteh'n,
Muß die Form zu Grunde geh'n.

3. Auf dem Pottensteiner Friedhofe liest man:

Hier liegt der Vater und der Sohn,
Ein alter und ein Junger,
Der Tod schaut die Person nicht an,
Sorgt nur für seinen Hunger;
Bald schlukt er einen Jung in sich —
Bald frist er einen Greisen:
O Sterblicher, so lasse dich
Doch ein Mal unterweisen!

4. Auf dem Salzburger Kirchhofe liest man folgende Grabchrift:

Hier ist des Berggraths Keisigels letzte Grubenfahrt.

5. Auf einem Kirchhofe Londons gewahrt man das Grab eines achtzehnjährigen Mädchens mit einem dabei aufgerichteten Leichenstein, worauf steht:

Sie starb an der Schnürbrust.

Th
Paris
wiederholt
coni sich
ti, im D
erzählt,
der Vorstel
di habe da
nur ihr zu
co ausgez
bescheidene
Ihnen auc
zu danken
fang seine
dem Rücken
Tenor Ma
schon mit
kirte seine
Verbis Dp

Paris.
Am 14. S
ber stets ein
höhern We
ste und bele
Zahl der 2
fünftausend
waren die b
der Marsch
besetzt. No
der Seiten
che gegen de
nehmen. S
u. dem dara
Orchester er
harmonischer
prächtigt, d
ganz. — U
des Kapellm
sten Quadri
die Königin
Prinzessinen
auf Fauteuil
Der König t
von Salern
Die Herzoge
ne des Köni
Grabe, figur
so die Prinz
zogin von L
ste nicht meh
es vermeidet
Nun beganne
terbrochen bi
Salons füllte
ein Uhr hat

Theater- und Musikzeitung.

Paris. Verdis „Ernani“ konnte noch nicht wiederholt werden, da — wie es heißt — Ronconi sich weigert, seine Partie (Senator Ritti, im Original: Carl V.) zu singen. Man erzählt, daß Dem. Ther. Brambilla sich vor der Vorstellung im Foyer geäußert habe: „Verdi habe das Gefallen seines Nabucco in Paris nur ihr zu danken.“ Ronconi, der im Nabucco ausgezeichnet singt, entgegnete auf dieses bescheidene Selbstlob nur: „Gut, so mag er Ihnen auch das Gefallen der heutigen Oper zu danken haben!“ ging auf die Szene und sang seine ganze Partie mit den Händen auf dem Rücken, ohne Spiel und Bewegung. Der Tenor Malvezzi wurde vor der Vorstellung schon mit Unpäßlichkeit entschuldigt und machte seine Partie nur — dessenungeachtet gefiel Verdis Oper.

Mignon-Beitrag.

Paris. (Hofball in den Tuileries.) Am 14. Januar fand der große Tuileriesball, der stets ein Ereigniß der Karnevalsaison bei der höhern Welt von Paris ist, auf die brillanteste und belebteste Weise statt u. man schätzte die Zahl der Anwesenden auf nicht weniger als fünftausend. Von halb neun Uhr angefangen waren die beiden Reihen Bänke in den Sälen der Marschälle und der Gallerien mit Damen besetzt. Noch Andere rangirten sich auf einer der Seiten der Gallerien und der Salons, welche gegen den Pavillon de Flore ihre Richtung nehmen. Spieltische waren in dem Thronsaal u. dem daranstoßenden Saal aufgestellt. Zwei Orchester erfüllten die Räume unaufhörlich mit harmonischen Tönen. Die Beleuchtung war prächtig, die Toiletten voll strahlender Eleganz. — Um viertel auf zehn gab der Bogen des Kapellmeisters Strauß das Signal zur ersten Quadrille. Ihre Majestäten der König u. die Königin, umgeben von den Prinzen und Prinzessinen der königlichen Familie, nahmen auf Fauteuils im Saale der Marschälle Platz. Der König trug den Kniebandorden; der Prinz von Salerno saß zur Rechten der Königin. Die Herzoge von Nemours u. Montpensier (Söhne des Königs), in Uniform ihrer Waffen u. Grade, figurirten in der ersten Quadrille, ebenso die Prinzessinen. Die Abwesenheit der Herzogin von Orleans fiel auf, welche, obwohl sie nicht mehr Trauer trägt, doch noch immer es vermeidet, auf Bällen zu erscheinen. — Nun begannen die Tänze und dauerten ununterbrochen bis ein Uhr nach Mitternacht. Die Salons füllten sich dann von Gästen; denn um ein Uhr hat das Vorfahren der Wagen noch

nicht aufgehört. Man weiß, mit welchem Geschmak und mit welcher Leutseligkeit Ihre Majestäten in ihren Salons die Honneurs machen. Es herrscht hier eine Freiheit und eine Gleichheit, die eben so bezaubern als in Verwunderung versetzen; der Jüngling von Saint-Gyr beehrt sich mit dem Marschall von Frankreich, und die größten, stolzesten u. gefeiertsten Namen des Landes mischen sich unter die obstürztesten Personen. — In diesem Jahre gab es auch noch fremde Uniformen in Ueberfluß; wenige Russen, einige Preußen oder Ungarn; aber besonders viele Engländer u. selbst Schotten im Kostume. Der Orient hatte ebenfalls seine Repräsentanten in den Enteln des Vizekönigs von Aegypten; endlich erschien auch Marokko in einer Loge des Banquetsaales in der Person des Gesandten El-Mschafsch u. seiner Begleiter; diese Versammlung hatte daher das Ansehen eines Kongresses. — Wie gewöhnlich war auch wieder der schönste Moment des Festes jener, als sich die Damen in den Theatersaal begaben, woselbst das Souper servirt war. Die Königin nahm an einem jener Tische Platz, welche sich in der, den Saal formirenden Ellipse befindet, der König am entgegengesetzten Ende des Saales, an seiner Seite der Prinz von Salerno. Neunhundert, von Diamanten u. Geschmeide strahlende Damen nahmen an den prächtig angerichteten Tafeln Platz, über welche hundert Luster Massen von Licht verbreiteten. Es war ein wahrhaft magisches Schauspiel u. die anwesenden Orientalen glaubten sich in jenes Feenland versetzt, von welchem ihnen ihre arabischen Märchen erzählen. Auf einem andern Punkte, in der letzten Gallerie des Schlosses, waren vierzig andere Tische servirt u. mehr als dreitausend Gäste setzten sich nach und nach daran. Nach dem Banquet zog sich die ganze königliche Familie zurück; es war schon zwei Uhr vorüber. Die Tänze begannen wieder und dauerten bis vier Uhr Morgens. Alle Minister waren nicht anwesend bei diesem Balle, wenigstens bemerkte Schreiber dieses nur drei: die H. H. Salvandy, Dumon und Cunin-Grivaine. Hr. Thiers sammt Gattin strichen nur die Säle durch und verließen sie um ein Uhr. — Man versichert, daß in diesem Winter noch mehrere ähnliche Feste in den Tuileries stattfinden werden. Das eben besprochene war ein brillanter Vorgänger. — I.

Etwas von Allem. Londoner Blätter vom 14. d. M. kündigen den Tod des Herrn Isaac Cohen, Bruder der Frau v. Rothschild an. Er hinterläßt ein Vermögen von etwa 5 Millionen Gulden G. M. und war einer der einflussreichsten Mitglieder der Londoner Börse. Er machte sich's zur Regel, den vierten Theil

seiner jährlichen Einkünfte, wohlthätigen Zwecken zu überlassen. Letzten Samstag befand er sich in scheinbarer voller Gesundheit beim Mittagessen mit seiner Familie, als er, vom Schlag gerührt, einige Stunden darauf starb.

* * Die Pariser Affisen hatten vorgestern einen merkwürdigen Fall zu richten; eine arme Mutter hatte den Entschluß gefaßt, um sich den Mißhandlungen ihres brutalen Mannes zu entziehen, sich den Tod zu geben; um aber ihr eilfmonatliches Kind nicht zurüßzulassen, beschloß sie, es mitzutöbten. Allein der Kohlendunst, mit dem sie sich und ihr Kind asphyxiren wollte, wurde bemerkt, und beide von den Nachbarn gerettet; sie entfloß, stürzte sich in die Seine, ward aber von Schiffern aufgefangen. Die Jury sprach sie nach einigen Worten ihres Vertheidigers frei, und Geschworne, Richter und Advokaten veranstalteten sogleich eine reichliche Kollekte, die der armen Frau eingehändigt ward; das Drama: „Marie Jeanne“ ward so von der Wirklichkeit noch übertröffen.

* * Alle Blätter (auch der „Spiegel“) haben die Geschichte jenes jungen Mädchens gebracht, die wegen unanständigen Tanzens auf dem Opernballe zu Paris verhaftet, und, um die Kleider zu wechseln in ihre Wohnung geführt, sich zum Fenster hinausstürzte. Das Mädchen heißt *Angela*, mit dem Beinamen: *l'Anglaise*. Junge Dandys des Jockey-Klubs hatten sie mit Champagner berauscht und zu den Tanzertischen verleitet. Sie ist nicht gestorben, sondern wird den Sturz von drei Stockwerken Höhe überleben, die hohe Loupetteperrücke, die sie als *Rococo-Marquise* trug, milderte die Gewalt des Falles; — die Aerzte haben sie bereits außer Gefahr erklärt.

* * Unsere Seeleute, berichtet das „Journal du Commerce“ von Antwerpen, bringen oft von ihren weiten Reisen schlimme Reisegefährten mit, mit welchen sie in gutem Einverständnis sein müssen, wenn sie ihre Ladung nicht plündern lassen wollen. Sie haben es mit Räubern erster Klasse zu thun; dies sind Ratten. Jedes Schiff muß seine Ratten ernähren; es darf ihnen die Portion nicht abmessen, denn haben sie kein Wasser, so durchlöchern sie das Schiff, — haben sie keine Gewaaren, so speisen sie die Transportwaaren. Erst nach der Ausladung kann man gegen sie den Krieg führen, u. dann vielleicht noch nicht bis zu ihrer Ausrottung; es bleiben ihrer stets übrig. Eine kürzlich in einem in den Bassins liegenden Schiffe vorgenommene Rattenausrottung kann einen Begriff von den Trübsalen geben, welche diese Thiere einer Schiffsmannschaft auf den weiten Reisen verursachen müssen. Man verschloß die Schiffslukken und suchte durch brennenden Schwefel

die Ratten zu vertilgen. Das Resultat dieser Operation ergab nicht weniger als 4043 getödtete Ratten.

* * (Lebende antediluvianische Thiere.) Das „Giornal di Napoli“ vom 10. d. M. schreibt: „Der Cavalier Panvini berichtet in einem uns vorliegenden Schreiben über eine staunenswerthe Erscheinung, welche Naturforscher hie u. da oft mit Mißtrauen aufgenommen hatten. Bei der Untersuchung einiger auf dem Aetna-berge aufgefundenen Mineralien, welche ganz wie organische Fossilien aussehen, dann bei der Prüfung anderer Exemplare von Schalthieren, Fischversteinerungen und einer schneeweißen nierenförmigen Kreide, welche unter den Kalkschichten der in der Gemeinde Comiso (Provinz Noto) von Süden nach Westen laufenden Hügel sich in Menge zerstreut findet, gewährte jener gelehrte Naturforscher, wie bei der Sprengung von Bausteinen oft im Herzen der Felsen und bei einer Tiefe von 30 Ellen kleine, gleichsam in Körnern eingeschlossene Frösche lebend aufgefunden wurden, welche dann, der Luft ausgesetzt, in weniger als einer Stunde starben. Wir machen diese Erscheinung gleichsam als eine Aufgabe bekannt, damit in einem Lande, wie das unfrige, in welchem das Studium der Naturwissenschaften so thätig betrieben wird, allenfalls eine Lösung derselben erfolgen könne. D. D.

* * Mit der europäischen Civilisation gewinnen auch die europäischen Gauner in Algier festen Fuß. In der Nacht vom 5. auf den 6. d. M. gruben Diebe in die Mauer eines Hauses ein Loch, groß genug, um durchzukriechen, stiegen so in das Haus eines Marchand tailleur, und entwendeten eine beträchtliche Parthe Waaren, bestehend in Tuch, Seidenstoffen und fertigen Kleidern, im Werthe von 6000 Francs. Sie zogen sich durch dieselbe Oeffnung zurück, ohne ein Zeichen zurüßzulassen, das auf ihre Spur führen könnte.

* * Am 11. d. M. wurde in Rom, wie gewöhnlich, das Sprachenfest gefeiert. Acht- und fünfzig Sprachen und Dialekte waren hiebei vertreten. Besonderes Interesse erregten die beiden Söhne des k. k. Hofraths Dr. Hurter, welche im Schweizerdialekt sprachen.

* * Dem Constitutionnel zufolge haben sich mit Anfang des Jahres 4000 Kandidaten bloß für die *Supernumerar*-Stellen im Finanzministerium gemeldet, alle mit guten Empfehlungen versehen. Das Ministerium hat aber entschieden, daß die Zahl der Aspiranten auf 100 zu beschränken sei.

* * Die Times berichten von einer am 14. in der Nähe von Newport statt gehaltenen Explosion in einem Kohlenwerke, bei welcher nicht weniger als 35 Arbeiter das Leben

verloren ergeben
schen S
führt ha
* *
wegen d
das Be
Interesse
naturwi
um denn
Kürzlich
folgende
es beim
den rott
r ü k w ä
* *
men rich
musicale
zerte Fel
Kärnthn
Kermato
Kernesto

D
d. J. d
tend ver
niger, d
nahme,
einigen
sem Au
lichen 2
nöthig
Beide r


veransta
der im
Pracht=
vollst
können.

† Die
dem Jah
nismus,
Hier wied
Saint-Lo
graphen,
binden so
prompt,
Louis, frü
gehalten
† Alle
Liebe geh
ben Jahr

verloren. So viel die Untersuchung bis jetzt ergeben, soll der unrechte Gebrauch der Davy'schen Sicherheitslampe das Unglück herbeigeführt haben.

* * In der „Vossischen Zeitung“, welche wegen der darin enthaltenen Gesandtschaft für das Berliner Publikum ein ganz besonderes Interesse hat, ward vor vielen Wochen die naturwissenschaftliche Frage aufgestellt: „Warum denn Krebsse beim Sieden roth werden?“ Kürzlich nun befand sich in derselben Zeitung folgende belehrende Antwort: „Krebsse machen es beim Kochen wie manche Menschen: sie werden roth vor Zorn, daß sie nicht weiter rückwärts gehen können.“

* * Die Franzosen lernen nie fremde Namen richtig sprechen und schreiben. Die France musicale erwähnt in zwei Nummern der Konzerte Felicien David's in Wien, u. nennt das Kärnthnertheater ein Mal „théâtre de Kermator“ und das andere Mal „théâtre de Kernestore!“ — I.

 Ungeachtet wir zu Anfang d. J. die Auflage dieser Blätter bedeutend verstärkten, so wurde nichtsdestoweniger, durch die überaus gesteigerte Theilnahme, die Pracht- und Ausgabe schon vor einigen Wochen vergriffen, und in diesem Augenblick ist auch von der gewöhnlichen Ausgabe eine neue Auflage nöthig geworden. Wir haben nun von beiden eine

zweite Auflage veranstaltet und werden in Kurzem wieder im Stande sein, sowohl von der Pracht- als der gewöhnlichen Ausgabe vollständige Exemplare abliefern zu können.

Willen und Bonbons.

† Die amerikanischen Puffs schreiten mit dem Jahrhundert vorwärts. Dampf, Galvanismus, Magnetismus, nichts hält sie auf. Hier wieder was Neues: Die Einwohner von Saint-Louis errichten einen elektrischen Telegraphen, der ihre Stadt mit Washington verbinden soll. Dieses Verbindungsmittel ist so prompt, daß die Reden im Kongresse zu St. Louis früher ankommen, als sie in Washington gehalten werden! — I.

† Alles geht jetzt schnell u. kurz. Auch die Liebe geht rascher. Lea und Rachel haben sieben Jahre belagert werden müssen, bis sie ka-

pitulirt haben. Jetzt sind die Herzen weicher. Amor, der Herrscher im Reiche der Liebe, ist ein gütiger und milder Regent, er hat zum Glücke seiner Unterthanen die Kapitulationszeit bedeutend abgekürzt.

† „Was ist minorenn?“ — fragte ein Examinator einen Cand. jur. — „Schulden machen und Andere bezahlen lassen.“ — „Was ist denn majorenn?“ — „Schulden machen und selbst bezahlen oder unbezahlt lassen.“

Lokal - Zeitung.

Theater.

Deutsches Theater. Webers „Oberon“ füllte letzten Sonntag so ziemlich das Haus. Diese liebliche Oper gewann durch die neue Besetzung der Parthien Hüon und Scheramin ungemein. Herr Dobrowsky sang und spielte erstere ausgezeichnet, und recht loblich führte Hr. Roberti letztere durch. Beide erhielten rauschenden Beifall. Mad. Mink ist als Rezita zu bekannt, als das wir noch etwas zu ihrem Lobe hinzuzufügen hätten. Sie war wohl bei Stimme und sang mit allem Aufwand ihrer Kunst- und Naturmittel.

— Die zweite Produktion der Lichtbilder des Hrn. Bosc gestiel ebenfalls außerordentlich. Diese Bilder übertreffen alle hier noch gesehenen; sie zeigen sich in der vollen Farbenpracht, in welcher sie gemalt wurden, was man bei andern Darstellungen dieser Art vermisse. Die Konstruktion des Apparates von Herrn Prof. Pegwal in Wien ist äußerst sinnreich. Die Landschaften und Architekturen des Hrn. Habitschek sind ausgezeichnet; eben so wie der Bazar und die Schlacht bei Breßburg von Wachtl, den gebiegenen Künstler verrathen. Auch hat wohl der Optiker, Hr. Waibl, an der Gesamtwirkung dieser trefflichen Bilder seinen Antheil. Hr. Bosc wurde stürmisch gerufen.

— Wie schon erwähnt, findet Sonnabend, den 31. d., das Benefiz unserer liebenswürdigen Sängerin, Dem. Kaiser, statt. Sie gibt Titl's, in Wien mit so ungetheiltem Beifall aufgenommene Oper: „das Wolkenkind“, und bei der hiesigen guten Besetzung läßt sich ein besonderer Kunstgenuß erwarten.

Dfner Theater. Die Pesther Gesellschaft des Hrn. v. Forst macht hier die glänzendsten Geschäfte und zwar mit vollem Rechte, denn die Dfner entbehren schon seit lange solcher gediegenen Opern- und Schauspielvorstellungen, wie sie jetzt geboten werden. Die neuliche Darstellung der „vier Haimonskinder“ stimmte das übervolle Haus zu wahrem Enthusiasmus; Vieles mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden u. die Hervorrufungen nahmen kein Ende. Eben so beifällig wurde vorgestellt, das Birch-Pfeiffer'sche Stük: „der Scheibentoni“, das zum Vortheil des Hrn. Dietrich gegeben wurde, angenommen, welches dadurch einen neuen Reiz gewann, daß Mad. Mink die Rolle der Theresie übernahm, welche sie mit ungemeiner Naivität und Natürlichkeit durchführte. — Daß Hr. Direktor Forst klassisch als Scheibentoni ist, welche Rolle für ihn geschrieben wurde, weiß man, und er spielte auch heute so meisterhaft, daß er

langanhaltenden, enthuſtaſtiſchen Applaus und viele Hervorrufungen ărntete. Auch Dem. MĂller, die wieder fĂr Dfen engagirt iſt, ſpielte ſehr liebenswĂrdig. Das Haus war, trotz dem aufgehobenen Abonnement, ſehr gut beſucht.

Loſalbemerker.

Am 24. d., um halb fĂnf Uhr, war Hrn. Keiſingers Akademie. Sein Ruf als geſchickter Arrangeur ſolcher Unterhaltungen hat ſich auch diesmal beſtĂtigt. Die Mitwirkenden, die H. Dobrowſky, Singer, StĂlzel, Roberti, Grill, ſo wie FrĂul. J. Kaiſer, haben ſĂmmtlich ſehr angeſprochen. Beſonders gefielen: die Fantafie Ăber ein Motiv aus der Oper „Lucia“, vorgetragen von Hrn. Singer; „der Geiſterauſtand“, von Carl Hugo, vortrefflich geſprochen von Hrn. StĂlzel u. die Geſangspiecen, trefflich vorgetragen von Fr. Kaiſer. Hr. Keiſinger ſelbſt las zwei Gedichte, wovon das erſte: „Was ſucht mein Herz“, mit angemefſenem Beiſall aufgenommen war.

Wilden.

— In einer Nummer der „Wiener Zeiſchrift“ las man Ăber die AuffĂhrung der Poſſe „der artiſtiſche Brunnen“ von KĂber, bearbeitet von Gopp, die Bemerkung, es wĂre eine BeeintrĂchtigung fĂr Herrn KĂbers OriginalſtĂk, dieſe Poſſe mit dem Namen Gopp, als Bearbeiter, annonciren und darſtellen zu laſſen. Wir kĂnnen folgende Entgegnung darauf geben. Die Direktion des deutſchen Theaters hat dieſe Piece auf recht mĂſſigem Wege gegen das bedungene Honorar bezogen; daſ aber dieſes norddeutſche StĂk loſalger recht bearbeitet wurde, wird wohl Jedermann nicht bloſ als billig, ſondern auch nothwendig erſcheinen, ſomit dĂrfte ſowohl Hrn. KĂber als auch unſerm Publikum GenĂge geleiſtet worden ſein.

— (Anfrage an die Dfner u. Peſther Fleiſchhauer, in Bezug auf ihre ErklĂrung in der Peſther Zeitung.) Da bei Waaren, die nach dem Gewichte verkauft werden, es hĂuſtlich darauf ankommt, ſich Ăber das Gewicht zu vereinigen, nach welchem ſolche gewogen werden ſollen, ſo ſtelle ich — da ich geneigt bin, mich mit ihnen in GeſchĂfte einzulaſſen — an ſie die Frage, nach welchem Gewichte ſie geſonnen ſeien, Schlachtvieh u. zwar das Pfund Fleiſch zu 16 kr. zu Ăbernehmen? In der Bibel ſteht eine goldene Regel: „Mit dem Maſe, mit welchem ihr einmeſſet, wird euch ausgemefſen werden.“ — Sind die Dfner und Peſther Fleiſchhauer geneigt, dieſe Billigkeitsnorm bei ihrem angetragenen Fleiſcheinkauf zu beobachten? Iſt dies der Fall, ſo kĂme nur noch das Gewicht zu ermitteln, nach welchem ſie oder ihre Knechte — das iſt einerlei — das Fleiſch auſchrotten. Ich habe von Vielen Klagen gehĂrt, daſ ſie nur 24 Loth fĂr 1 Pfund erhielten, Andere behaupten, nie mehr als 25 bis 26 Loth zu erhalten. Ich fĂr meinen Theil, der gerne Beobachtungen anſtellt und ſich ſo viel als mĂglich von Allem ſelbſt Ăberzeugt, habe zu Hauſe hĂufig das Fleiſch nachgewogen, und nie mehr als

25, hĂchſtens 26 Loth und meiſt ſchlechtes Fleiſch gefunden. Ich ſchlage als Durchschnittsgewicht 25 Loth vor, nach welchem die Dfner und Peſther Fleiſchhauer das Schlachtvieh auf die angetragene Art Ăbernehmen ſollen, und in dieſem Fall wĂrde ich und mehrere Andere geneigt ſein, ihnen das nĂthige u. gewiſſ brauchbare Schlachtvieh das Pfund um 16 kr. zu liefern, und dann wĂrde die Auſſicht, „MillionĂre“ zu werden auf unſerer Seite ſein.

— Wien iſt jezt von Peſth Ăber 100 Meilen entfernt, wenigſtens lĂſt ſich das aus der Zeit ſchlieſen, die jezt der Gilwagen (?) braucht, um den Weg zwiſchen beiden StĂdten zurĂtzulegen. Dem Vernehmen nach, ſoll der Handelsſtand von Peſth, der durch die um 24 Stunden und darĂber verſpĂtete Ankuſt der Poſten ſehr benachtheiligt iſt, geſonnen ſein, eine Bittſchrift bei der lĂblichen Poſtverwaltung einzureichen, wĂhrend der Wintermonate die Briepoſt nicht mehr mit dem ſchweren Gilwagen, ſondern, wie ehemals, mittelſt kleiner Poſtkarren befĂrdern zu laſſen. Denn ſeit EinfĂhrung der Gilwagen bemerken wir im Winter keinen Fortſchritt, ſondern einen bedeutenden RĂckſchritt in BefĂrdern der Korreſpondenz.

— Die neueſte Allg. Zeit. enthĂlt einen Artikel, Ăberſchrieben: „Schwindeleien in Ungarn“, der wieder viel Aufſehen und Gerede machen wird. Allein, ſo lange der Vf. ſich nicht nennt, haben dergleichen Anklagen kein Gewicht.

— Am 26. d. M., Morgens, fand man zu Dfen, unweit dem Hirschenkaſſehauſe, in der Raiſenſtadt, einen bekannten jungen Mann aus Dfen todt auf der Straſe liegen. Er hatte eine Kopfwunde. Da man ihn aber nicht beraubt fand, ſo muthmaſt man, daſ er, vielleicht durch den Schlag gerĂhrt, ſeinen Tod fand.

Karnevalzeitung. Der letzten Sonntag gegebene Ball, „zu Gunſten des kaufmĂnniſchen Vereins fĂr Penſion u. Krankenpflege“, ward nur mittelmĂſig beſucht, und auch das nur grĂoſtenteils von MĂnnern, es fehlte daher dieſem Balle, der auch von keinem ſonderlichen Arrangement zeugte, die Seele der Unterhaltung, und die wenigen anweſenden diſtinguirteren Perſonen verlieſen nicht ſehr befriedigt die SĂle.

— Der BolzenſchĂzenball zu Dfen ſiel ſehr entſprechend aus. Die anweſenden GĂſte, aus den beſſern Klaſſen der Geſellſchaft beſtehend, amĂrten ſich vortrefflich. Nur gab es in Hinſicht der aufzufĂhrenden LĂnze einige Differenzen, was vermieden hĂtte werden kĂnnen, wenn man ſich genau an das Programm gehalten hĂtte.

— Ein groſes Ballfeſt arrangirt Hr. Privorſky fĂr Sonntag, den 8. Febr. in den RedoutenſĂlen. Wir ſehen dem Proſpektus bald entgegen.

Modenbild. Nr. 4.

Paris, 15. Jan. Elegante BallanzĂge fĂr Damen und Herren.

HalbjĂhriger Preis 4 fl., poſtfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und poſtfrei 6 fl. G. M. — Man prĂnumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fiſcherſtadt, Nr. 77, nĂchſt der SchiffbrĂcke), in der Kunſthandl. der H. G. MĂller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weiſenbergs Papierhandl. (Servittempla) in Peſth, u. allen k. k. PoſtĂmtern.

Ofen, gedruckt in der kĂnigl. ungar. UniverſitĂts-Buchdruckerei.

R II

Rcho

1846



die Nachmen Verlu habe. Raſ ſtĂkte mit hinaus in ſend Vog rinthe des ſtrekte ſich hende Lin nen alle gens ein. deren Ank wieder in vor ihm, che Schatte er am vori der herauf erblickten ge einen Thor ſich vor, de